

Wie kann eine effektive Präventionsstrategie auf kommunaler Ebene befördert werden?

Der Ansatz von „Communities That Care – CTC“ und ein Modellversuch in Niedersachsen

**Frederick Groeger-Roth,
Landespräventionsrat Niedersachsen**

Ausgangslage

Viele präventive Anstrengungen formulieren als Ziel, problematische Entwicklungsverläufe von Kindern und Jugendlichen durch rechtzeitiges Eingreifen und Gegensteuern zu beeinflussen, so dass einer Verfestigung von gewalttätigem oder delinquentem Handeln vorgebeugt werden kann. Das DFK hat in seiner Expertise „Gelingensbedingungen für die Prävention von interpersonaler Gewalt im Kindes- und Jugendalter“ (Scheithauer et al. 2008) eine Übersicht über den derzeitigen Kenntnis- und Forschungsstand der entwicklungsorientierten Prävention vorgelegt. Kernelemente sind: das Wissen über spezifische risikoerhöhende und risikomindernde Bedingungen („Risiko- und Schutzfaktoren“) im Kindes- und Jugendalter; das Wissen über zentrale Handlungsfelder, in denen Prävention stattfinden kann und sollte (individuelle Ebene, Familie, Kindergarten/Schule und soziales Umfeld/Freizeit); sowie das Wissen über die Wirksamkeit von einzelnen Präventionsmaßnahmen.

In den USA wird seit Ende der 80er Jahre ein strategischer Ansatz entwickelt, um Kommunen und kommunale Akteure dabei zu unterstützen, die Erkenntnisse der Präventionsforschung systematischer anzuwenden und ihre Präventionsaktivitäten dementsprechend besser zu organisieren. Das

Steuerungsprogramm „Communities That Care“, kurz CTC, wurde zu diesem Zweck von der interdisziplinären Forschungsgruppe „Social Development Research Group“ (www.sdrp.org) um die Professoren David Hawkins und Richard Catalano an der Washington State Universität in Seattle entwickelt. Dieser Ansatz und ein Modellversuch zur Adaption in Deutschland wird nun im Folgenden vorgestellt (s. a. Hawkins 1999, Hawkins/Catalano 2005, Hawkins et al. 1992, 2002, ausführlichere Informationen auf www.ctc-info.de).

Ausgangspunkt von CTC ist, dass sich der Kenntnisstand in der entwicklungsorientierten Prävention in den letzten Jahren vor allem im anglo-amerikanischen Raum stark verbessert hat, so dass einige Autoren schon von dem disziplinen-übergreifenden Ansatz einer „Präventionswissenschaft“ sprechen (z. B. Coie et al. 1993). Fortschritte sind insbesondere zu verzeichnen bei der Forschung über:

Risiko- und Schutzfaktoren

Auswertungen von Längsschnittstudien (die Kinder und Jugendliche über viele Jahre, teilweise Jahrzehnte, beobachten) zeigen, dass z. T. bemerkenswert große Überschneidungen in den Studien darüber vorliegen, welche Umstände („Faktoren“) die Wahrscheinlichkeit dafür steigern oder sen-

ken, dass in der späteren Entwicklung der Kinder und Jugendlichen schwerwiegende Verhaltensprobleme auftreten (z. B. Hawkins/Catalano/Miller 1992; Hawkins et al. 1998 u. 2000, Lipsey/Derzon 1998). Diese Ergebnisse sind so konsistent, dass man von einem „Risiko- und Schutzfaktoren-Paradigma“ sprechen kann (vgl. Coie ebd., Farrington/Welsh 2007), welches eine gute Grundlage für unterschiedliche Präventionsbereiche darstellt – weil sich auf dieser Basis genauer sagen lässt, welche Umstände eine Präventionsstrategie in Angriff nehmen müsste, um erfolgreich zu sein. Zudem wirken die untersuchten Risiko- und Schutzfaktoren in einer prädiktiven („vorhersagenden“) Weise für eine ganze Reihe von Verhaltensproblemen, neben Gewalt und Delinquenz sind auch (früher) Alkoholkonsum, Suchtproblematiken, schulisches Scheitern und nach innen gerichtete Reaktionen wie Depressionen und Ängste zu nennen – derzeit getrennt arbeitende Präventionsbereiche könnten auf dieser Basis zusammenarbeiten und ihre Ressourcen bündeln.

Effektive Präventionsprogramme

Insbesondere in den USA liegt mittlerweile eine Fülle an Studien – und Übersichten über solche Studien – vor, die sich mit der Wirksamkeit von Präventionsprogrammen beschäftigen. Auf dieser Basis ist es möglich, diejenigen Ansätze (in Bereichen wie der Frühförderung, Elternbildung, Sozialkompetenzförderung bei Kindern, Schulentwicklung etc.) zu identifizieren, die sich in hochwertigen Evalua-

tionsstudien (mit Zufallszuweisung in Interventions- und Kontrollgruppen, mit Follow-up-Studien in Bezug auf langfristige Ergebnisse) als wirksam herausgestellt haben – oder auch nicht (z. B. Sherman et al. 1994, 2002, Hawkins/Catalano 2004). In Deutschland ist – im Gegensatz zur Fülle der Angebote – nur eine sehr kleine Zahl der bestehenden Programme in diesen Bereichen ähnlich gut überprüft (siehe auch Beelmann/Raabe 2007, Beelmann 2010), aber diese Zahl wächst langsam und die Frage stellt sich, wie in der Praxis verstärkt diejenigen Ansätze zur Anwendung kommen können, die sich als wirksam erwiesen haben, oder doch zumindest erfolgversprechend sind.

Es lohnt sich also, über einen systematischen Praxis-Transfer dieses Zuwachses an Erkenntnissen nachzudenken: wie können insbesondere kommunale Akteure von diesem Wissen profitieren und ihre Präventions-tätigkeiten an diesen Erkenntnissen ausrichten, um diese Arbeit effektiver zu gestalten?

Ausgangspunkt für eine lokale Implementierung von Communities That Care ist die Bildung eines breiten Bündnisses oder Netzwerkes auf lokaler Ebene („coalition“ in den USA), in dem alle diejenigen Ämter, Institutionen, Einrichtungen und engagierten Bürgerinnen und Bürger zusammenarbeiten, die etwas zur Prävention beitragen können und wollen – vergleichbar mit dem, was hierzulande ein Kommunaler Präventionsrat sein kann.

Für die Einführung einer effektiven lokalen Präventionsstrategie benötigt man nach den Entwicklern von „Communities That Care“ (Hawkins/Catalano 1992):

- eine gemeinsame Definition des Problems
- eine verbindende Vision des angestrebten Wandels
- eine vollständige Reihe von Präventionsprogrammen, welche die gesamte Entwicklung von Kindern und Jugendlichen erfassen („Präventionskette“)
- ein hohes Maß an Koordination und Kooperation unter Professionellen aus sozialen Diensten und Einrichtungen sowie beteiligten Bewohnern
- die Fähigkeit zur Mobilisierung von persönlichen und finanziellen Ressourcen.

Das Programm CTC soll kommunalen Akteuren zur Lösung dieser Fragen

geeignete Hilfestellungen und Instrumente anbieten, denn in den USA, ebenso wie hierzulande, gibt es vielfältige Gründe anzunehmen, dass diese Voraussetzungen bei lokalen Bündnissen (wie z. B. Kommunalen Präventionsgremien) nicht automatisch vorhanden sind. In den USA hat zum Thema „Community Readiness“ (Bereitschaft) eine intensive Forschung eingesetzt (vgl. Donnermeyer et al. 1997). In den letzten Jahren sind auch hierzulande Zweifel laut geworden, ob kommunale Präventionsgremien in der Lage sind, eine effektive lokale Präventionsstrategie umzusetzen (z. B. Steffen 2005). Auch repräsentative Befragungen von Präventionsgremien ergeben, dass diese ihre Stärken mehr in der Vernetzung als in der tatsächlichen Verringerung von Kriminalität sehen (Schreiber 2007) und dass sie Methoden der Ursachenanalyse und Wirkungsüberprüfung kaum einsetzen (s. a. Hannuschka 2009).

Zudem ist es als eine große Herausforderung für kommunale Akteure zu betrachten, aus der Vielzahl von Präventionsprogrammen, die derzeit auf dem Markt angepriesen werden, diejenigen auszuwählen, die ihre Wirksamkeit auch tatsächlich nachweisen können. Ebenso herausfordernd ist es, diese Programme und Maßnahmen sinnvoll in eine Gesamtstrategie zur Entwicklung einer aufeinander aufbauenden „Präventionskette“ zu integrieren.

Der Landespräventionsrat Niedersachsen hat aufgrund der bekannten Hindernisse und Herausforderungen entschieden, den Ansatz von CTC in einem Modellversuch auf seine Übertragbarkeit zu testen. Communities That Care, das neben den USA auch in den Niederlanden, Großbritannien, Kanada, Australien und einigen anderen Ländern eingesetzt wird, ist ein strategischer Ansatz, der sich den genannten Herausforderungen stellt.

Wir beschreiben den Ansatz nun im Folgenden näher und berichten anschließend über den laufenden CTC-Modellversuch in Niedersachsen.

Empowerment kommunaler Akteure für eine effektive Präventionsstrategie

Das Programm „Communities That Care“ beinhaltet eine ausgearbeitete Rahmenstrategie, um auf kommunaler

Ebene eine wirksame Verhinderung von Kriminalität, Gewalt, Sucht, Schulversagen und anderen verwandten Verhaltensproblemen bei Kindern und Jugendlichen entlang des Paradigmas der „entwicklungsorientierten Prävention“ (vgl. Tremblay/Craig 1995) zu organisieren.

In der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen werden im Lebenslauf in verschiedenen Stadien unterschiedliche Risiken oder schützende Bedingungen relevant, so dass ein bereichsübergreifender Präventionsansatz geeignet erscheint. Mit der „Community“-Perspektive wählt CTC eine Herangehensweise, die nicht auf der individuellen Ebene einzelne „Hochrisiko“-Kinder identifizieren (und damit möglicherweise stigmatisieren) will, sondern auf der Ebene von Familien, sozialen Einrichtungen, Schulen, der Nachbarschaft und des sozialen Umfeldes das „aggregierte“ Niveau von Risiko und Schutz bestimmen will.

Der integrative Charakter von Familien, Schulen und Nachbarschaften für eine positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen auch mit höheren Risikobelastungen soll über geeignete Maßnahmen gestärkt werden. Wie Familien, Schulen, soziale Einrichtungen und Nachbarschaften ihre „schützenden“ Funktionen verstärken können, haben die CTC-Entwickler in dem Modell der „Sozialen Entwicklungsstrategie“ (Hawkins/Weis 1985, Catalano/Hawkins 1996) ausgearbeitet – im Zentrum stehen hier die Förderung von Beteiligungsmöglichkeiten, sozialen Kompetenzen und Anerkennung für erwünschtes Verhalten auf der Basis von klaren Regeln und Normen, unter Berücksichtigung von individuellen Unterschieden. Communities That Care wird von seinen Entwicklern daher den „universellen“ Präventionsstrategien zugeordnet, in dessen Kontext aber auch selektive und indizierte Strategien eingesetzt werden können.

Der Beitrag von CTC, um Kommunen bzw. Netzwerke und Bündnisse auf kommunaler Ebene bei der Entwicklung einer effektiven Präventionsstrategie zu unterstützen, besteht in der Vermittlung von Instrumenten und Hilfestellungen, um

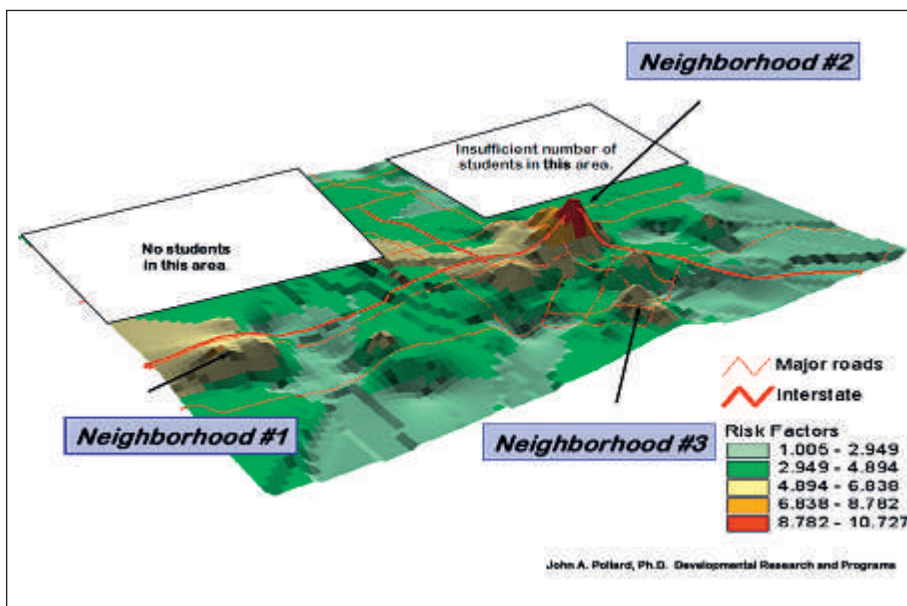
- a) kommunale Präventionsaktivitäten auf die in der Forschung ermittelten Risiko- und Schutzfaktoren zu konzentrieren. CTC verwendet dafür eine Übersicht über die Forschungsergebnisse zu Risikofaktoren und eine aus-

Risikofaktorenmatrix

Jugendliches Problemverhalten

Risikofaktoren	Gewalt	Delinquenz	Alkohol- und Drogenmissbrauch	Schulabbruch	Teenager-schwangerschaft	Depressionen und Ängste
FAMILIE						
Geschichte des Problemverhaltens in der Familie	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Probleme mit dem Familienmanagement	✓	✓	✓	✓	✓	
Konflikte in der Familie	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Zustimmende Haltungen der Eltern zu Problemverhalten	✓	✓	✓			
SCHULE						
Frühes und anhaltendes unsoziales Verhalten	✓	✓	✓	✓	✓	
Lerrückstände beginnend in der Grundschule	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Fehlende Bindung zur Schule	✓	✓	✓	✓	✓	
KINDER UND JUGENDLICHE						
Entfremdung und Auflehnung		✓	✓	✓		
Umgang mit Freunden, die Problemverhalten zeigen	✓	✓	✓	✓	✓	
Haltungen, die Problemverhalten fördern		✓	✓	✓	✓	
Früher Beginn des Problemverhaltens	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Anlagebedingte Faktoren	✓	✓	✓			✓
NACHBARSCHAFT / GEBIET						
Verfügbarkeit von Drogen	✓		✓			
Verfügbarkeit von Waffen	✓	✓				
Normen, die Problemverhalten fördern	✓	✓	✓			
Gewalt in den Medien	✓					
Fluktuation und Mobilität/Häufiges Umziehen		✓	✓	✓		
Wenig Bindung in der Nachbarschaft und Desorganisation in einem Gebiet	✓	✓	✓			
Hochgradige soziale und räumliche Ausgrenzung	✓	✓	✓	✓	✓	

© SAMHSA/NIZW/NJI Der Zusammenhang zwischen Risikofaktoren und Problemverhalten bei Jugendlichen, 2008
Jeder Haken bedeutet, dass mindestens zwei wissenschaftliche Längsschnittstudien den Zusammenhang bestätigen.



gearbeitete Strategie zur Stärkung der diesen Risiken entgegenwirkenden Schutzfaktoren (die „Soziale Entwicklungsstrategie“, s. o.). Diese Faktoren sind gleichermaßen in den sozialen Bereichen „Familie“, „Schule“, „Gleichaltrige“ und „Nachbarschaft“ zu finden. Untersuchungen haben gezeigt, dass unterschiedliche „Communities“ – worunter wir uns hier Nachbarschaften, Stadtteile, „Sozialräume“ oder kleinere Gemeinden vorstellen können – verschiedene Profile bezüglich der wichtigsten Faktoren aufweisen (örtlich unterschiedlich erhöhte Risikofaktoren bzw. schwache Schutzfaktoren, siehe auch Hawkins/van Horn/Arthur 2004).

Es geht also darum, eine lokal „maßgeschneiderte“ Strategie zu entwickeln, die je nach Stadtteil oder Gemeinde anders ausfallen kann. Um ein lokales Profil der Risiko- und Schutzfaktoren zu ermitteln, wird bei CTC vor allem mit einer eigens für diesen Zweck entwickelten repräsentativen Schülerbefragung (Arthur et al. 2002 u. 2007, Glaser et al. 2005, Pollard/Hawkins/Arthur 1999) gearbeitet, die durch weitere vorhandene lokale Daten und Indikatoren ergänzt wird. Die Ergebnisse werden so aufbereitet, dass lokale Netzwerke und Bündnisse einen Konsens über die wichtigsten Risiko- und Schutzfaktoren herstellen können – und ihre weiteren Aktivitäten auf diese priorisierten Faktoren konzentrieren können (s. a. Böttger/Groeger-Roth 2010). Die regelmäßige Wiederholung der Schülerbefragung (ca. alle zwei bis drei Jahre) ermöglicht ein Monitoring der Präventionsanstrengungen und eine Messung von möglichen Wirkungen (Gibt es weniger Delinquenz? Wird weniger Alkohol getrunken? etc.)

b) lokale Netzwerke und Partnerschaften in der Präventionsarbeit zu qualifizieren. CTC beteiligt sowohl die kommunale Leitungsebene (zuständige Ämter und Träger) in einer „Lenkungsgruppe“ als auch die Stadtteil/Sozialraumbene („Gebietsteam“) derjenigen Akteure, die vor Ort mit Familien, Kindern und Jugendlichen z. B. an Kitas, Schulen und Einrichtungen arbeiten. In einem aufeinander aufbauenden Schulungs- und Ablaufkonzept mit fünf Modulen, bzw. Phasen werden die lokalen Akteure Schritt für Schritt zuerst mit den Ergebnissen der Präventionsforschung vertraut gemacht. Anschließend werden Methoden vermittelt, aus vorhandenen

und im Schülersurvey erhobenen Daten ein spezifisches Stadtteilprofil mit priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren zu erstellen und die vorhandene Angebotsstruktur auf Lücken in Bezug auf die priorisierten Faktoren zu analysieren. Daraufhin werden aus dem bestehenden Pool an effektiven Präventionsstrategien diejenigen ausgewählt, die zu den identifizierten Lücken passen und auf dieser Basis wird ein strategischer Stadtteil-Plan zur Weiterentwicklung der Angebotsstruktur zu entwickelt bzw. bereits bestehende Pläne und Konzepte werden um diesen Aspekt ergänzt. Dieser Plan enthält konkrete (Ziel-)Vereinbarungen für die Umsetzung der Maßnahmen. Für das Qualifizierungskonzept liegen Trainingsmodule, Handbücher, Checklisten und Materialien zur Selbstevaluation vor.

c) die lokale Angebotsstruktur im Bereich der Prävention von Verhaltensproblemen durch den Einsatz effektiver und geprüfter Präventionsprogramme qualitativ weiter zu entwickeln. CTC bietet eine Gesamtübersicht von präventiven Pro-

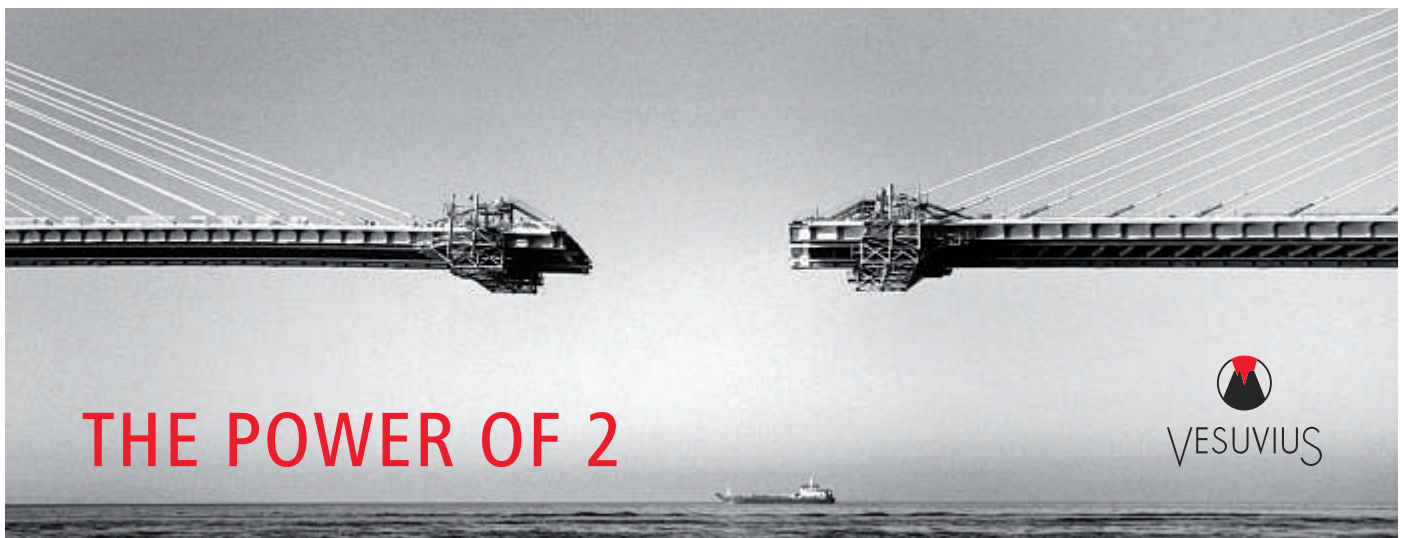
grammen und Maßnahmen, die in den verschiedenen Entwicklungsstadien (von der Schwangerschaft bis zum Jugendalter) und Bereichen (in der Familie, der Schule, im Freundeskreis, auf der Ebene der Nachbarschaft und des sozialen Umfeldes) angewendet werden können. Dafür wurden klare Kriterien entwickelt, um festzustellen, welche der bestehenden Programme effektiv und erfolgversprechend sind und welche dies nicht sind. Darüber hinaus geht es auch um die Weiterentwicklung der bestehenden Angebotsstruktur mittels ihrer Abstimmung auf die priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren und eine Qualitätsverbesserung der bereits laufenden Angebote durch eine Orientierung an den Standards für effektive Programme. Zusätzlich beinhaltet CTC auch Methoden für ein strategisches Monitoring der eingesetzten Maßnahmen und Ansätze zur Nachsteuerung, um eine qualitativ hochwertige Umsetzung zu ermöglichen.

Bei der CTC-Methode geht man davon aus, dass in den Kommunen schon

zahlreiche Maßnahmen zur Zusammenarbeit im Bereich der Prävention bei Kindern und Jugendlichen verfolgt wurden und werden. Die Strategie basiert deshalb so weit wie möglich auf bestehenden, zusammenarbeitenden Teams, bereits erstellten Plänen, vorhandenen Strukturen, Datenprofilen, Programmen und Aktivitäten des jeweiligen Gebietes. Eine der Stärken von CTC ist, dass es einen verbindlichen Rahmen bietet, um die verschiedenen Aktivitäten zur positiven Entwicklung von Kindern und Jugendlichen an einem Standort miteinander zu verknüpfen.

Eine erfolgreiche Umsetzung von „Communities That Care“ resultiert also

- in einem datengestützten Profil der Stärken und Herausforderungen für die Prävention in einer Kommune bzw. einem Sozialraum
- in der Etablierung von Handlungsprioritäten, basierend auf den Daten, welche die örtlichen Bedürfnisse sichtbar machen
- in der Mobilisierung und dem verstärkten Engagement von vielen Akteuren auf kommunaler Ebene, die sich für eine positive Entwicklung



Vesuvius und Foseco - ein Unternehmensverbund mit Mehrwert für Stahlwerke & Gießereien.

Wo immer in der Welt Metalle fließen, sind Vesuvius und Foseco ein Begriff für höchste Leistung und Wirtschaftlichkeit. Produkte aus Borken verbessern weltweit die Leistungen der Gießerei- und Stahlindustrie.



FOSECO

Vesuvius GmbH | Gelsenkirchener Straße 10 | 46325 Borken | Tel. 02861 83 0 | Fax 02861 83 338

VESUVIUS

von Kindern und Jugendlichen einsetzen – mit einer geteilten Vision, einer gemeinsamen Sprache und einer kooperativen Planungskultur

- in einem zielgerichteten Einsatz der knappen Ressourcen
- in der Einrichtung einer klaren Entscheidungsstruktur zum Einsatz von Ressourcen und Finanzierungsmöglichkeiten
- in der Entwicklung von klaren und messbaren Zielvorgaben, die über den Zeitverlauf überprüft werden können, um Erfolg sichtbar zu machen.

CTC-Modellversuch in Niedersachsen

Um diesen Ansatz auf seine Übertragbarkeit nach Deutschland zu testen, läuft seit Anfang 2009 ein Modellversuch in Niedersachsen. Der Landespräventionsrat Niedersachsen (LPR) und die LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen führen von 2009 bis



2011 ein Pilotprojekt in drei Standorten unter dem Namen „SPIN – Sozialräumliche Prävention in Netzwerken“ durch. Die Übertragbarkeit von CTC soll unter „Realbedingungen“ überprüft werden, um die CTC-Instrumente zu adaptieren, ggf. weiterzuentwickeln und in Deutschland einsetzbar zu machen. Da die Niederlande mittlerweile über eine langjährige Erfahrung mit dem Ansatz verfügen (Jonkman/Vergeer 2002, Jonkman et al. 2005, 2008), findet im Rahmen von SPIN eine enge Zusammenarbeit mit dem zuständigen Niederländischen Jugendinstitut NJI statt. Umfassend kann man sich über CTC und den Modellversuch in Niedersachsen informieren auf www.ctc-info.de. Dort finden sich auch Links zur Umsetzung von CTC in anderen Staaten.

Die modellhafte Implementierung von CTC in Niedersachsen wird auf Landesebene von einem Lenkungs-

kreis begleitet. In diesem sind neben dem LPR und der LAG Soziale Brennpunkte Nds. e.V. die Landesministerien für Justiz; Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration; Kultus sowie Inneres und Sport und die Niedersächsische Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände vertreten.

Das Projekt wird von der Fachhochschule Köln, Forschungsschwerpunkt Sozial Raum Management (Prof. Herbert Schubert), extern evaluiert (sowohl prozessbegleitend als auch summativ) und wissenschaftlich begleitet. Das arpos institut in Hannover (Prof. Andreas Böttger) führt den Schülersurvey durch.

Die drei Modellstandorte (die Landeshauptstadt Hannover, die Stadt Göttingen und der Landkreis Emsland) bilden in ihrer Struktur sehr unterschiedliche Ausgangsbedingungen ab. CTC kann so an den einzelnen Standorten jeweils in bestimmten Stadtteilen oder Gemeinden in andere institutionelle Kontexte eingebunden und unter verschiedenen Rahmenbedingungen auf seine Übertragbarkeit getestet werden. Im Rahmen des Modellversuchs wird auch eine Übersicht über erfolgversprechende und effektive Präventionsprogramme in Deutschland entlang der CTC-Kriterien erstellt.

Die Einführung von CTC wird auf Basis einer vierjährigen Rahmenpartnerschaftsvereinbarung des LPR mit der Europäischen Kommission durchgeführt. SPIN wird finanziert aus Mitteln Niedersächsischer Ministerien (Justiz und Soziales), der Europäischen Union (Programm „Prevention of and Fight Against Crime“) sowie der Klosterkammer Hannover.

Für Ergebnisberichte aus der Modellphase in Niedersachsen ist es derzeit noch zu früh, aktuell wurde die erste CTC-Schülerbefragung an insgesamt 60 Schulen in den Modellstandorten durchgeführt und die Standorte beginnen mit der Erarbeitung ihrer „Gebietsprofile“. Sobald belastbare Zwischenergebnisse der Evaluation vorliegen, werden diese auf der genannten Internetseite eingestellt. Für weitere Fragen zum Programm und zur Umsetzung in Niedersachsen steht der Autor in der Zwischenzeit gerne zur Verfügung.

Ergebnisse

In den USA wurde CTC seit 1990 an mehr als 500 Standorten eingeführt.

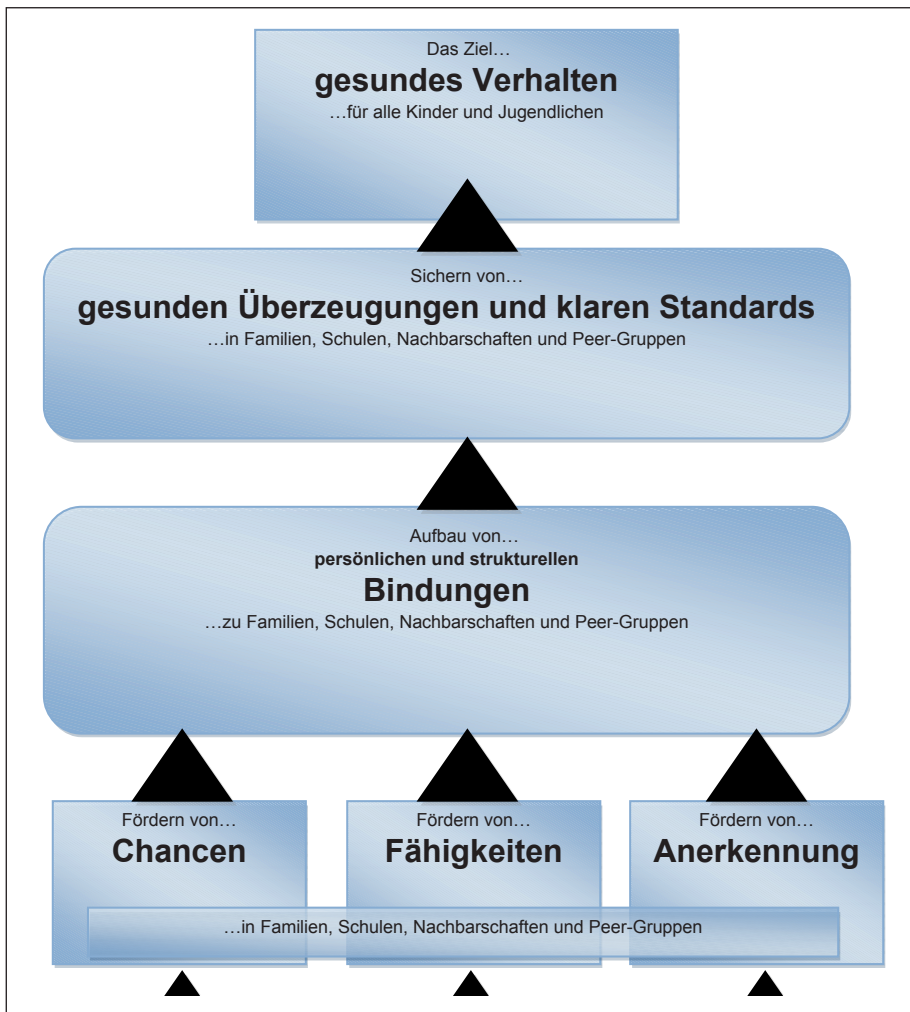
Evaluationsstudien über den Einsatz von CTC (in den USA, in Großbritannien und den Niederlanden, mittlerweile wurde CTC auch in Australien, Kanada, Zypern und Kroatien eingeführt) bestätigen die Wirksamkeit der gewählten Methoden und Instrumente (z. B. Greenberg/Feinberg 2002, Feinberg et al. 2010, Hawkins et al. 2008, 2009). Dies bezieht sich sowohl auf die Prozessebene (die Qualität von Zusammenarbeit, Planung und Beschlussfassung nimmt zu), als auch die Wirkungsebene (Verringerung von Risikofaktoren, Verstärkung von Schutzfaktoren, messbare Reduzierung von Verhaltensproblemen bei Kindern und Jugendlichen).

Aus der Einführung von CTC in anderen Ländern ist bekannt, dass dies keine einfache Aufgabe darstellt, da viel Überzeugungsarbeit auf verschiedenen Ebenen geleistet werden muss und sich messbare Erfolge nicht kurzfristig einstellen können. Auch die begleitenden Evaluationen aus den Niederlanden (vgl. van Dijk et al. 2004, Jonkman et al. 2005) bestätigen, dass mit dieser Herangehensweise

- die Zusammenarbeit von Organisationen, Trägern und Ämtern im Bereich der Prävention von Entwicklungsproblemen von Kindern und Jugendlichen verbessert wird. Die Konzentration auf die wichtigsten Risiken und die Entwicklung gemeinsamer Zielsetzungen ist dabei hilfreich
- die Wirkungen eingesetzter Maßnahmen und Programme besser beurteilt werden und Ressourcen zielgerichteter eingesetzt werden können
- der Stellenwert von Prävention im kommunalen Gesamtgefüge gestärkt werden kann, da mit überprüfbaren Methoden und messbaren Risiko- und Schutzfaktoren gearbeitet wird
- diejenigen Programme und Ansätze, die ihre Effektivität nachgewiesen haben oder als erfolgversprechend gelten können, in den teilnehmenden Kommunen verstärkt eingesetzt werden. Auch die Qualität der Umsetzung der jeweiligen Programme nimmt zu, u. a. weil ihr Einsatz auf einem von vielen Akteuren getragenen Konzept beruht.

Eine aktuell laufende Wirkungsevaluation von CTC in den USA mit einer Zufallszuweisung zu zwölf Interventions-Kommunen und zwölf Kontroll-Kommunen kann zeigen, dass mit der CTC-Strategie nicht nur Prozesse bes-

Schutz aufbauen – Die soziale Entwicklungsstrategie



ser gestaltet werden können, sondern messbar Verhaltensprobleme von Kindern und Jugendlichen reduziert werden können (Hawkins et al. 2009). Beispielsweise zeigten die Jugendlichen als Achtklässler in den CTC-Kommunen nach drei Jahren (bei gleichen Ausgangsbedingungen) 31% weniger delinquente Handlungen und 37% weniger „Binge-Drinking“ („Rausch-Trinken“) als in den Kontrollkommunen.

Perspektiven

Die gute Nachricht ist, dass insbesondere im Bereich der entwicklungsorientierten Prävention etliche Programme ihre Wirksamkeit nachweisen können und dass in der Bundesrepublik die Anzahl dieser erfolgreich getesteten Programme seit einiger Zeit zunimmt. Von einer ausreichenden Verbreitung dieser Ansätze sind wir aber noch weit entfernt.

Aus der Forschung sind zudem eine Reihe von möglichen Hürden bekannt, die auftreten, wenn als wirksam getestete Programme aus kontrollierten Feldversuchen in die breitere Praxis umgesetzt werden sollen (vgl. Durlak/DuPre 2008). Die besten Programme bleiben wirkungslos, wenn sie schlecht oder unvollständig implementiert werden (s. a. Fixsen et al. 2005). David Olds und Kollegen (Olds et al. 2010) haben aktuell noch einmal die zentralen Gefahren für effektive Programme benannt, die insbesondere bei ihrem (wünschenswerten) flächendeckenden Einsatz auftreten:

- die Programme werden nun bei einer weitaus heterogeneren Zielgruppe eingesetzt als in den kontrollierten Evaluationsstudien
- die organisatorische Infrastruktur für die Umsetzung kann unzureichend sein
- die benötigten Ressourcen für eine qualitätsvolle Umsetzung könnten



Videokontrolle trifft Zutritt.

Zutrittskontrolle mit integrierter Videoüberwachung erhöht die Effizienz Ihres Wachpersonals. Das spart Ihnen Zeit und Geld. Durch die Integration von Video in Ihr Zutrittssystem haben Sie jederzeit den Überblick.

Anschauliche Bilder statt abstrakter Alarmmeldungen. Setzen Sie nicht auf Insellösungen, sondern auf das „2in1-System“ von PCS:

www.pcs.com

PCS. The Verival people®

- Zeiterfassung
- Zutrittskontrolle
- Videoüberwachung

pcs
[Convision]



Pfälzer-Wald-Straße 36 · 81539 München
Fon +49-89-68004-550 · Fax +49-89-68004-555
E-Mail: intus@pcs.com · www.pcs.com

nicht verfügbar sein – dies betrifft die Ausbildung der Umsetzer ebenso wie die nachhaltige Finanzierung von Personal

- wenn das Programm nicht länger unter der Kontrolle der Programmentwickler und durch gut geschulte Multiplikatoren umgesetzt wird, ist es wahrscheinlich, dass Veränderungen vorgenommen werden, welche die Wirksamkeit beeinträchtigen (mangelnde Umsetzungstreue).

Manfred Günther hat in forum kriminalprävention 2/2010 (Günther 2010) ein anschauliches Beispiel für solche Herausforderungen anhand der flächendeckenden Einführung des buddy-Programms in den Berliner Grundschulen geliefert (von ursprünglich

7/8 der Grundschulen seien heute nur noch ca. 1/8 dabei).

Einzelne Programmtypen haben darüber hinaus besondere Implementationshürden – für Programme zur Stärkung der Erziehungskompetenz besteht bekanntlich die Schwierigkeit, die Zielgruppe von „bildungsfernen“ Eltern zu erreichen, oder schulbezogene Programme sind sehr „anfällig“ für die erforderliche Unterstützung durch das gesamte Lehrerkollegium (vgl. Beelmann 2010).

Grund genug also, darüber nachzudenken, wie die Fähigkeit von lokalen Netzwerken und Bündnissen gestärkt werden kann, erfolgversprechende und getestete Ansätze vor Ort auch qualitativ gut umzusetzen. Das setzt

angemessene Bedarfsanalysen voraus, ebenso wie die Möglichkeit, Entscheidungen über passende Programme auf der Basis der eigenen Problemanalyse zu fällen („local ownership“ in der CTC-Terminologie) sowie nicht zuletzt die Beförderung der Identifikation der Akteure mit den jeweiligen Programmzielen, die intelligente Verknüpfung neuer Programme mit bereits bestehenden Aktivitäten und viel Überzeugungsarbeit (auch für die Akquise notwendiger Ressourcen). Einiges spricht dafür, dass der methodische Ansatz von „Communities That Care“ für die Überwindung der benannten Probleme eine geeignete Strategie bereithält.

Literatur

Arthur, M. W., J. D. Hawkins, J. A. Pollard, R. F. Catalano, A. J. Baglioni Jr. (2002): Measuring risk and protective factors for substance use, delinquency, and other adolescent problem behaviors: The Communities That Care Youth Survey. *Evaluation Review* 26: 575–601.

Arthur, M. W., J. S. Briney, J. D. Hawkins, R. D. Abbott, B. L. Brooke-Weiss, R. F. Catalano (2007): Measuring risk and protection in communities using the Communities That Care Youth Survey. *Evaluation and Program Planning* 30: 197–211.

Beelmann, A., Raabe, T. (2007): Dissoziales Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Göttingen.

Beelmann, A. (2010): Kann man Aggression, Gewalt, Delinquenz und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen frühzeitig verhindern? Eine kritische Bilanz der Präventionsforschung, in: Schwarzenegger/Müller (Hrsg.): 2. Zürcher Präventionsforum – Jugendkriminalität und Prävention.

Böttger, A., Groeger-Roth, F. (2010): Lokale Messung von Risiko- und Schutzfaktoren für jugendliches Problemverhalten, in: Kerner, Hans-Jürgen, Marks, Erich (Hrsg.), Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages. Hannover 2010, www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/1083

Catalano, R. F., Hawkins, J. D. (1996): The social development model: A theory of antisocial behavior. In J. D. Hawkins (Ed.), *Delinquency and Crime: Current theories* (pp. 149–197). New York: Cambridge University Press.

Coie, J. D., Watt, N. F., West, S. G., Hawkins, J. D., Asarnow, J. R., Markman, H. J., Ramey, S.L., Shure, M. B., Long, B. (1993): *The Science of Prevention: A Conceptual Framework and Some Directions for a National Research Program*. *American Psychologist*, 48: 1013–1022

van Dijk, B., Flight, S., Geldorp, M., Tullner, H. (2004): *Eindrapportage vier pilotprojecten Amsterdam, Arnhem, Rotterdam, Zwolle*. Amsterdam, DSP-groep.

Donnermeyer, J. F., Plested, B. A., Edwards, R. W., Oetting, G., Littlethunder, L. (1997): Community Readiness and Prevention Programs, *Journal of the Community Development Society*, 28:1, 65–83

Durlak, J., DuPre, E. (2008): Implementation Matters. A Review of Research on the Influence of Implementation on Program Outcomes and the Factors Affecting Implementation, *Journal for Community Psychology* 41: 327–350

Farrington, D. P., Welsh, B. C. (2007): *Saving Children from a Life of Crime. Early Risk Factors and Effective Interventions*, Oxford

Feinberg, M. E., Jones, D., Greenberg, M. T., Osgood, D. W., Bontempo, D. (2010): Effects of the Communities That Care Model in Pennsylvania on Change in Adolescent Risk and Problem Behavior, *Prevention Science* 11: 163–171

Fixsen, D. L., Naoom, S. F., Blase, K. A., Friedman, R. M., Wallace, F. (2005): *Implementation research: A synthesis*

of the literature, Tampa: University of South Florida

Glaser, R. R., M. L. Van Horn, M. W. Arthur, J. D. Hawkins, R. F. Catalano (2005): Measurement properties of the Communities That Care Youth Survey across demographic groups. *Journal of Quantitative Criminology* 21: 73–102.

Greenberg, M., Feinberg, M., (2002): *An Evaluation of PCCD's Communities that Care Delinquency Prevention Initiative*. Final Report. Pennsylvania State University.

Günther, M. (2010): *Schulentwicklung*. Fachpolitische Ziele und Gewaltpräventionsarbeit in Berlin. In: forum kriminalprävention 2/2010, S. 22–27

Hannuschka, E. (2009): *Kommunale Kriminalprävention in Mecklenburg-Vorpommern*. Eine empirische Untersuchung der Präventionsgremien, Mönchengladbach

Hawkins, J. D. (1999): Preventing Crime and Violence through Communities That Care. *European Journal on Criminal Policy and Research*, Volume 7, Number 4, 443–458

Hawkins, J. D., Catalano, R. F., and Associates (1992): *Communities That Care: Action For Drug Abuse Prevention*. San Francisco: Jossey-Bass, Inc.

Hawkins, J. D., Catalano R. F., Arthur M. W. (2002): Promoting science-based prevention in communities. *Addictive Behaviors*, 27: 951–976.

Hawkins, J. D., Catalano, R. F. (2004): *Communities That Care Prevention Strategies Guide*. South Deerfield, MA: Channing Bete

Hawkins, J. D., Catalano, R. F. (2005): *Investing in Your Community's Youth: An Introduction to the Communities That Care System*, South Deerfield, MA: Channing Bete

Hawkins, J. D., M. L. Van Horn, M. W. Arthur (2004): Community variation in risk and protective factors and substance use outcomes. *Prevention Science* 5: 213–220.

Hawkins, J. D., R. F. Catalano, J. Y. Miller (1992): Risk and protective factors for alcohol and other drug problems in adolescence and early adulthood: Implications for substance abuse prevention. *Psychological Bulletin* 112 (1): 64–105.

Hawkins, J. D., T. Herrenkohl, D. P. Farrington, D. Brewer, R. F. Catalano, T. W. Harachi (1998): A review of predictors of youth violence. In *Serious and violent juvenile offenders: Risk factors and successful interventions*, edited by R. Loeber and D. P. Farrington, 106–46. Thousand Oaks, CA: Sage.

Hawkins, J. D., T. Herrenkohl, D. P. Farrington, D. Brewer, R. F. Catalano, T. W. Harachi, Cother, Lynn (2000): *Predictors of Youth Violence*, Office of Juvenile Justice and Delinquency Prevention.

Hawkins, J. D., R. F. Catalano, M. W. Arthur, E. Egan, E. C. Brown (2008): Testing Communities That Care: The Rationale, Design and Behavioral Baseline Equivalence of the Community Youth Development Study. *Prevention Science* (2008) 9: 178–190.

Hawkins, J. D., Oesterle, S., Brown, E. C., Arthur, M. W., Abbott, R. D., Fagan, A. A., Catalano, R. F. (2009): Results of a type 2 translational research trial to prevent adolescent drug use and delinquency: A test of Communities That Care. *Archives of Pediatrics and Adolescent Medicine*, 163: 789–798

Hawkins, J.D., Weis, J.G. (1985): The social development model: An integrated approach to delinquency prevention. *Journal of Primary Prevention*, 6, 73–97.

Jonkman, H., Vergeer, M. (2002): Communities that Care: Das Prinzip, die Grundlagen und das Ziel. In: *Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention* (Hrsg.) *Nachbarn Lernen voneinander*. Modelle gegen Jugenddelinquenz in den Niederlanden und in Deutschland. München: Deutsches Jugendinstitut

Jonkman, H., J. Junger-Tas, B. van Dyk (2005): From Behind Dikes and Dunes: Communities that Care in the Netherlands. *Children & Society* Volume 19: 105–116

Jonkman, H., K. P. Haggerty, M. Steketee, A. Fagan, K. Hanson, J. D. Hawkins (2008): *Communities That Care, Core Elements and Context: Research of Implementation in Two Countries*. *Social Development Issues*. 30 (3): 42–57.

Lipsey, M. W., J. H. Derzon (1998): Predictors of violent or serious delinquency in adolescence and early adulthood: A synthesis of longitudinal research. In *Serious and violent juvenile offenders: Risk factors and successful interventions*, edited by R. Loeber and D. P. Farrington, pp. 86–105. Thousand Oaks, CA: Sage.

Olds, D. L., Sullivan, C. J., Welsh, B. C. (2010): When early crime prevention goes to scale: A new look at the evidence. *Prevention Science* 11:2, 115–125

Pollard, J. A., J. D. Hawkins, M. W. Arthur (1999): Risk and protection: Are both necessary to understand diverse behavioral outcomes in adolescence? *Social Work Research* 23 (8): 145–58

Schreiber, V. (2007): *Lokale Präventionsgremien in Deutschland*, Frankfurt am Main

Sherman, L. W., Gottfredson, D., MacKenzie, D., Eck, J., Reuter, P., S. Bushway (1994): *Preventing Crime: What Works, What Doesn't, What's Promising*. A Report to the United States Congress, Prepared for the National Institute of Justice

Sherman, L. W., Farrington, D. P., Welsh, B. C. & MacKenzie, D. L. (Eds.). (2002): *Evidence-Based Crime Prevention*. London: Routledge

Steffen, W., (2005): *Gremien Kommunaler Kriminalprävention – Bestandsaufnahme und Perspektive*, in: Bananenberger, B. / Coester, M. / Marks, E. (2005): *Kommunale Kriminalprävention. Ausgewählte Beiträge des 9. Deutschen Präventionstages*, Mönchengladbach, S. 155–168

Tremblay, R. E., Craig, W. M. (1995): *Developmental Crime Prevention*, in M. Tonry and D. Farrington: *Building a safer society. Strategic approaches to crime prevention*. Chicago: University of Chicago Press